

Zeitschriftenschau.

A. Philosophische Zeitschriften.

1] **Archiv für die gesamte Psychologie.** Herausgegeben von W. Wirth. Leipzig 1918, Engelmann.

38. Bd., 1. und 2. Heft: J. K. v. Hoeslin, **Das Gesetz der spontanen Nachahmung.** S. 1. Vf. findet das Gesetz in der durch die Aehnlichkeit bedingten Reproduktion analoger Vorstellungen. Es zwingt den Künstler zum Nachbilden wahrgenommener Gegenstände. „Wir haben das wiederholende Tun in der Transposition der Musik zu Körperbewegungen des Tanzes beobachten können und wir haben es als die Suggestion, welche Massenbewegungen (Tänze, Begeisterungsakte usw.) auf den einzelnen ausüben, erkannt. Auch die spontanen Nachahmungen des alltäglichen Lebens sind Erscheinungen dieses Gesetzes des Wiedertuns. Das die Mitbewegung Erregende ist auch die aussersinnlich erfasste Gestalt einer Bewegung, die durch irgend eine optische oder akustische Wahrnehmung vermittelt worden ist, und welche aussersinnliche Gestalt in ihrem Drange nach versinnlichender Aeusserung diejenigen motorischen Nerven erregt, welche die dem Vorstellungsbild analogen Muskelgruppen innervieren“. Dahin gehören auch die durch exhypnotische Suggestion bewirkten willenlosen Handlungen. — H. Schale, **Ueber die Zusammensetzung der Vokale U, O, A.** S. 12. „Das Ergebnis der Untersuchungen bedeutet im wesentlichen eine Bestätigung der Helmholtzschen Auffassung“ gegenüber der Hermannschen Formantentheorie. Vf. fand: Die gesungenen Vokale sind Klänge von harmonischer Struktur. Der Charakter der einzelnen Vokalindividualitäten ist in erster Linie abhängig von der absoluten Tonhöhe besonders starker Teiltöne, deren Hervortreten in den meisten Fällen auf Verstärkung durch Mundresonanz, in anderen Fällen, wo sie tiefer liegen, wohl auf Abdämpfung benachbarter Teiltöne zurückzuführen ist. Letztenfalls treten „Resonanztöne“ nur nüancierend hinzu und können entbehrt werden, ersterfalls jedoch haben diese durchaus keinen konstitutiven Charakter und können allenfalls da, wo sie zu mehreren in relativ engen Intervallen auftreten, auf ein einziges Element von charakteristischer Tonhöhe reduziert werden. Die harmonische Zusammensetzung der Vokalklänge ist von den Vertretern der Resonanztheorie Helmholtz, Auerbach,

Hensen, Pipping u. a. richtig erkannt, jedoch nicht überzeugend nachgewiesen worden. Bezüglich der Resonanztonhöhen findet man bei ihnen neben offensichtlichen Irrtümern manche zutreffende Angaben. Die Vertreter der Formantentheorie haben die bei der Vokalbildung bestehende Gesetzmässigkeit insofern richtig erfasst, als sie dem „absoluten Moment“ ausschlaggebende Bedeutung zuerkennen. Ihre Interpretation der Klangaufzeichnungen — als Oszillationen unharmonischer und unperiodischer Formanten — ist jedoch im Prinzip verfehlt. Die Ergebnisse des Vf.s stimmen mit denen Köhlers überein, nach welchen reinste M-Färbung bei 131 Schw., reinste U-Färbung bei 263 Schw., O-Färbung bei 525 Schw., A-Färbung bei etwa 1050 Schw., E-Färbung bei 2100, I-Färbung bei 4000 Schwingungen wahrgenommen wurde, nur das reinste A setzt er etwas höher an. Dagegen dürften die Folgerungen, welche Köhler aus dem Oktavengesetz zieht, nach welchen M, U, O, A, E, I in Oktaven liegen, „doch wohl in der Zufälligkeit des hochdeutschen Sprachgebrauchs ihren Grund haben“.

— O. Klemm, **Untersuchungen über die Lokalisation von Schallreizen**. S. 71. 3. Mitteilung: Ueber den Anteil des beidohrigen Hörens. Vf. prüft die verschiedenen Faktoren, welche für die Lokalisation durch das diotische Hören in Betracht kommen können. 1. Die intrakranielle Leitung der Töne durch die Knochen von Ohr zu Ohr; 2. die Synergien beider Ohren durch Muskelverbindung; 3. die sensoriiellen Wechselwirkungen, Steigerung schwacher Eindrücke des einen Ohres auf den Schall des anderen. „Bei den Versuchen handelte es sich zunächst um den binauralen Intensitätsunterschied und seinen Anteil an der Lokalisation. Einen weiteren Einblick gewährt eine künstliche Umkehrung des Intensitätsunterschiedes, die sich in Versuchen mit akustischer Kreuzung herstellen lässt. Ferner entspringen räumliche Wahrnehmungen aus dem binauralen Zeitunterschied der Erregungen. Endlich lassen sich diese Einflüsse in der binauralen Entfernungsauffassung nachweisen“.

— H. Werner, **Ueber optische Rhythmik**. S. 115. Optische Rhythmik wird allgemein in Abrede gestellt. Freilich die subjektive Methode reicht nicht hin. Aber „eine objektive Methode ergibt sich in der Vergleichung bestimmter Wirkungen eines akustischen und taktilen Rhythmus mit der Wirkung optischer Reihen. Mit relativ einfachen Mitteln ist eine solche Wirkung konstatierbar und messbar, die von einem perzipierten Rhythmus an einem motorischen, von der Versuchsperson sekundierten Rhythmus ausgeübt wird. Je nachdem nun der verändernde Fremdrhythmus auf den aktuellen d. h. eben in Ablauf befindlichen motorischen Eigenrhythmus oder auf den potenziellen d. h. auf das Gedächtnis für einen bestimmten motorischen Rhythmus wirkt, können zwei experimentelle Hauptreihen durchgeführt werden. In beiden Fällen aber wird die verändernde Wirkung der akustischen und taktilen Rhythmen mit denen der optischen Reihen verglichen. Damit wird eine genügend scharfe experimentelle Fragestellung erzielt.

Sind die Veränderungen des rhythmisch-motorischen Gedächtnisses oder eines aktuellen Rhythmus durch Einwirkung akustischer oder taktile Rhythmen denjenigen Variierungen analog, die eine Folge optisch gleicher Reize hervorruft, dann gibt es optische Rhythmik“. Versuche ergaben nun a) Störung des rhythmischen Gedächtnisses durch akustische Reihen, b) durch taktile Reihen, c) durch optische Reihen. „Die Analogie zu den obenerwähnten typischen Störungsformen des akustischen und taktilen Rhythmus ist eine vollkommene“.

3. und 4. Heft: A. A. Grünbaum (Amsterdam), Negative Abstraktion und Nebenaufgabe. An einem speziellen Falle der Gleichheitsrelation zeigte Vf. früher, wie für die Gleichheitsauffassung auf den rein mechanischen Momenten der Summation der sinnlichen Aufdringlichkeit gleicher Elemente der Akt der Relationssetzung in seinen verschiedenen Stufen aufgebaut und dadurch ein Abstraktionsprozess eingeleitet wird. „Dabei konnte ich eine Verschiedenheit der apperzeptiven und der intentional bedingten Momente, der abstraktiven Momente ans Licht setzen. In der Gesamtleistung galt das Herausfinden und Fixieren zweier gleicher Figuren aus einem Komplex der von einander verschiedenen Bilder als Hauptaufgabe, dagegen das Merken und Wiedererkennen der anderen Figuren als Nebenaufgabe“. Mit dem Vf. übereinstimmend fand Moore, „dass bei guter Erfassung des identischen Elementes (positive Abstraktion) eine grössere Vernachlässigung der nichtidentischen Figuren stattfand (negative Abstraktion) als im Falle der nicht gelungenen positiven Abstraktion“. „Der Sinn der Rangordnung zwischen Haupt- und Nebenaufgabe besteht darin, dass die Nebenaufgabe nur angesichts und in Beziehung zur Hauptleistung vollzogen wird“. „Die negative Abstraktion ist dasjenige, wovon man auf Grund eines selbständigen intentionalen Zusammenhangs absieht“. Die Nebenfiguren würden einfach übersehen, falls keine Nebenaufgabe vorhanden wäre, welche diese Figuren in einen operativen Zusammenhang mit der Hauptleistung bindet. Ein wirkliches Abstraktionsverhältnis zwischen positiver und negativer Akzentuierung findet statt, wenn die Nebenfiguren in den Kreis der intentionalen Zusammenhänge hineinbezogen werden, welche (intentionalen Zusammenhänge) allein durch die Einführung einer besonderen Nebenaufgabe zustande gebracht werden können“.

— **Derselbe, Assoziation und Beziehungsbewusstsein. S. 182.** „Bei dem systematischen Aufbau der Assoziationsbegriffe haben wir uns nur an die sensualistische Struktur der psychischen Elemente, welche durch die Assoziation verbunden werden, zu halten. Es ist dieselbe Struktur, die in der Parallelisierung des Psychischen und Physischen schon einmal hervorgetreten ist. Da nur die sinnlichen Inhalte innerhalb des Psychischen diese Struktur unmittelbar aufweisen, so werden sie zu einem Typus gestempelt, auf den alles zurückgeführt werden muss“. „Man darf wahrscheinlich die physiologischen Substrate der Aufmerksamkeit in einem momentanen Zu-

stande der ganzen beteiligten kortikalen Masse suchen. Solchen Gesamtzustand stellt z. B. die totale Erhöhung des Niveaus der Oxydation dar. Wie bekannt, zeichnet sich der oxydative Stoffwechsel durch besondere Labilität aus, was den funktionellen Charakter der Aufmerksamkeit, die den leicht einsetzenden Schwankungen unterworfen ist, bedingt. Das Zustandekommen der Einheit der psychischen Elemente „ist kein psychologisches Problem, wie das die naturwissenschaftlich orientierte Assoziationspsychologie annehmen muss, sondern eine primäre Tatsache“. „Die Ableitung des Beziehungsbewusstseins aus der Assoziation ist aussichtslos. Das Beziehungsbewusstsein ist eine primäre Einheit dynamischer Natur. Der Assoziationsbegriff aber ist adäquat nur anwendbar auf die schon fertigen Verbindungen der statischen psychischen Inhalte, die auch in ihrer physiologischen Fundierung getrennt auftreten. . . . Man muss sich dabei klar sein, dass es keine rein psychologische Theorie geben kann, die die Zusammenhänge des Beziehungsbewusstseins und der Assoziation bloss auf die Kategorien des Bewusstseins zurückzuführen vermöchte. Denn das eine Glied des geforderten theoretischen Zusammenhangs — die Assoziation — ist eine ausserpsychische, jedenfalls ausserbewusste Realität, insofern sie eine phänomenologisch nicht repräsentierte Verbindung zwischen den Vorstellungskorrelaten herstellt. Jede irgendwie über diese allgemeine Aufstellung hinausgehende reale Bestimmung der Assoziation kann nur innerhalb der physiologischen Mechanismen versucht werden . . . Ausserdem ist nie nachgewiesen worden, dass die Assoziation stattfinden kann unter völligem Ausschluss von psychischen Funktionen der Aufmerksamkeit, der Zusammenfassung, der Unterscheidung und Gliederung“. Es können Assoziationen spontan gestiftet werden, denen keine Zeitfolge der Vorstellungen oder Empfindungen zugrunde liegt. „Es ist nämlich die längst gesicherte Anschauung, dass die einem Zentrum zugeleitete und von ihm ausgehende Erregungsenergie teilweise auf die Nebenbahnen irradiert. Damit wird eine unterwertige partielle Anbahnung solcher Verbindungen verursacht, welche unter sich und mit der momentanen Aufnahme- und Ausgabenstelle in keiner direkten und günstigen Verbindung stehen. Durch Summation der irradiierenden Erregung werden die Unterwerte der Energie zur Reizschwelle erhöht, und auf diese Weise gangbare Verbindungen zwischen solchen Regionen geschaffen, die den bis jetzt zusammenhängenden Vorstellungen nicht folgen“. „Die Assoziation ist weder ein selbständiger psychischer Faktor noch die primäre Funktion des Reproduktionsprozesses. Ihre Bildung wird in den meisten Fällen durch einen Totalfaktor bewirkt, der funktionspsychologisch sich repräsentieren lässt . . . Die intrazelluläre physiologische Repräsentation des Totalfaktors und der Ueberleitungsprozesse in den markhaltigen Nerv wollen wir als Korrelate für die dynamische Charakteristik des Beziehungsbewusstseins ansehen“. „Die Assoziation wie das Beziehungsbewusstsein gehen auf dieselbe gemeinsame physiologische

Struktur zurück, bilden aber im Prozess der Verbindung und der Reproduktion bloss zwei verschiedene Stadien derselben Herausbildung der inhaltlichen Repräsentationen aus einem primären Gesamtniveau der Erregungen und der Erregungsleitungen“. — **Derselbe, Assoziation und Organisation. S. 234.** Zur Einleitung in eine Strukturlehre des Bewusstseins. I. Kritik der Assoziationstheorie als Strukturlehre des Bewusstseins. II. Versuch eines Systems der psychischen Organisationen. — **M. Pasch, Mathematik und Logik. S. 269.** Ueber innere Folgerichtigkeit. Damit eine Darstellung innerlich folgerichtig sei, dürfen keine Widersprüche darin finden, aber auch nicht in Folgerungen daraus. In der Arithmetik sind wir darauf angewiesen, ihren Stamm aus sich heraus zu beurteilen. Darnach lasse ich die Lehren der Arithmetik, aber nur diese, als allgemein anerkannte Lehren zu und betrachte in Verfolg dieser Auffassung einen Stamm dann, und nur dann, ohne weiteres haltbar, wenn er aus lauter bewiesenen arithmetischen Sätzen besteht. — **Derselbe, Ueber den Bildungswert der Mathematik. S. 288.** „Unsere ganze Würde besteht im Denken. Bemühen wir uns also, richtig zu denken, das ist der Anfang der Moral“ So schrieb ein Mann, dessen Weltweisheit nicht geringer war, als sein mathematisches Genie (Pascal). — **Derselbe, Forschen und Darstellen. S. 303.** Wurde für das Aufsuchen neuer Wahrheiten jede Freiheit zugestanden, so galt für das Begründen Vollständigkeit der Beweisführung als unerlässlich. — **Derselbe, Aufbau der Geometrie. S. 310.** „Ehe in dem Stamm alle Beweismittel bereitgestellt sind, kann nicht zu den Lehrsätzen übergegangen werden“.

2] **Zeitschrift für Psychologie.** Herausgegeben von F. Schumann. Leipzig 1919, Barth.

81. Bd., 1. u. 2. Heft: **Paula Meyer, Weitere Versuche über die Reproduktion räumlicher Lagen früher wahrgenommener Figuren. S. 1.** Die Figuren wurden bei jeder der benutzten 3 Versuchskonstellationen (K) in 13 verschiedenen Stellungen dargeboten, in einer zur Achse des Vorführungsapparates senkrechten „Nullstellung“, in 3 Stellungen, an denen das Kartonstück mit der Figur nach rechts gedreht war, in 3 Stellungen mit einer Drehung nach links, in 3 Stellungen mit Drehung nach vorn, in 3 Stellungen mit Drehung nach hinten. Aus Tabelle VI ergibt sich, dass die Nullstellung bei allen 3 Konstellationen viel häufiger als irgend eine andere Stellung fälschlich genannt worden ist, und zwar ist diese Bevorzugung der Nullstellung sowohl absolut wie relativ am stärksten bei K I, etwas schwächer bei K III und noch etwas schwächer bei K II. Es wurde noch besprochen die Tendenz zur Nennung des gleichen Grades und der gleichen Richtung, die Tendenz zur Angabe der symmetrisch gelegenen Stelle. — **P. Wingender, Beiträge zur Lehre von den geometrisch-optischen Figuren-Täuschungen. S. 21.** Von

wesentlichem Einfluss auf das Zustandekommen der Täuschungen ist die Art, wie man sie beobachtet. Scharfe Analyse der Figur, also Loslösung eines Teiles von den umgebenden Linien, wirkt vermindern auf die Täuschung in bezug auf Grösse und Deutlichkeit. Klar tritt das bei der Müller-Lyer-Figur zutage, bei der das Wandern des mittleren Markierungspunktes deutlich zu beobachten ist; die Bewegung wird aber sehr verringert, wenn man den Punkt selbst fixiert; dann bleibt er mitunter unbeweglich. Für das Zustandekommen der Täuschung ist nämlich erforderlich, dass der zur Täuschungsfigur notwendige Linienkomplex als einheitliches Ganze erfasst wird. Löst man einzelne Teile los, so tritt die Täuschung nicht oder nur schwach ein. Lipps, Schumann und später eingehend Benussi haben auf die Bedeutung des gestalterfassenden und analysierenden Verhaltens der Versuchspersonen hingewiesen. — **A. Piek, Ueber Gedankenkontamination. S. 67.** Vf. glaubt, dass im Strome des Denkens, ja vielleicht immer, nicht ein Gedanke an den anderen sich reiht, sondern immer mehrere, zuweilen eine Fülle in verschiedener Helligkeit nebeneinander hergehen und in verschiedenster Weise mit einander in Beziehung treten. Aus einer Unterredung mit einem Paralytiker schliesst er, dass der gedanklichen Kontamination derselbe psychische Zustand zugrunde liegt wie der sprachlichen; „das Durcheinanderlaufen und die Verschlingungen mehrerer Gedankenreihen in den vorliegenden Proben ist so offenbar, dass mir eine besondere, dem Nachweis darüber gewidmete Darlegung überflüssig erscheint“. — **H. Berger, Ueber den Energieumsatz im menschlichen Gehirn. S. 81.** Vf. findet, dass bei geistiger Arbeit ein Betrag von 1198 m-kilogramm in einer Stunde in psychische Energie umgewandelt wird. Doch soll dies nur ein vorläufiger Versuch sein, zu einer annähernden Vorstellung von der Grösse der Energieverschiebungen im Grosshirn zu gelangen. — **K. Bühler, Eine Bemerkung zu der Diskussion über die Psychologie des Denkens. S. 97.** Gegen H. Henning, der die Assoziation für das Denken als ausreichend bezeichnet und die Denkpsychologie heftig angegriffen hatte (Januarheft dieser Zeitschrift S. 2). — Literaturbericht.

3. u. 4. Heft: E. Kaila, Versuch einer empiristischen Erklärung der Tiefenlokalisierung von Doppelbildern. S. 129. Die Tiefenlokalisierung von Doppelbildern Hennings ist mangelhaft. Versuche des Vf.s beweisen, „dass auch die normale Lokalisierung der Halbbilder nicht auf Grund derjenigen Motive zustande kommt, die in unserer Versuchsanordnung allein übrig geblieben waren, d. h. auf Grund der Querdissipation. Aber derselben Querdissipation sind ganz verschiedene Tiefenvorstellungen, je nach der bestehenden ‚Konstellation‘ zugeordnet. Dieser Umstand beweist, so viel ich sehe, in zwingender Weise, dass die Bedeutung der Querdissipation als Vermittlerin der Tiefeneindrücke nach der Art von Henning nicht erklärt werden kann. Das Angeführte widerlegt sodann jede Raum-

theorie, welche die disparative Tiefenlokalisation auf Grund von sich summierenden Tiefenwerten der Doppelnethzhaut erklären will. Der Umstand, dass identische Netzhauterregungen, bei Ausschluss aller ‚empirischen‘ Tiefenmotive, zu verschiedenen Tiefenvorstellungen Anlass geben können, zeigt meines Erachtens unwiderleglich, dass die Querdisparation der Netzhaut-eindrücke bei der Tiefenwahrnehmung nur im Sinne von einem Reproduktionsmotiv fungiert; bei verschiedener ‚Konstellation‘ ruft es verschiedene Vorstellungen hervor, ganz in der Art der übrigen Assoziationsmechanismen. Vf. weist dann die Querdisparation als Reproduktionsmotiv nach. „Wenn die Erregungen bestimmter Fasern und bestimmter ‚Eintritts-orte‘ regelmässig mit bestimmten anderen Rindenerregungen zusammentrafen, entstehen isolierte Assoziationssysteme trotz der psychischen Aehnlichkeit oder Identität der noch reduzierenden Glieder“. Sodann gibt er eine „empiristische Erklärung der ‚monokularen‘ Tiefenwerte“ und eine Kritik der raumpsihologischen Lehren von Jaensch. — H. Werner, **Rhythmik eine mehrwertige Gestaltenverkettung**. S. 198. Jeder Rhythmus hat wenigstens zwei Glieder: Hell und dunkel, Schall-Pause, wenn auch die Folge ganz regelmässig eintönig ist. „Das phänomenologische Wesen der zeitlichen Rhythmik ist mehrwertige (mindestens zweiwertige) Gestaltverkettung; d. h. es sind zwei Gestalten so ineinander verschoben, dass jedes Element in das andere eingebettet, und durch das andere bereits mitbestimmt ist“. Man kann auch von einer schaubaren räumlichen Rhythmik sprechen: „dass Säulenhallen, Reihen unter allen Umständen etwas Rhythmisches haben, kann kaum geleugnet werden“. — H. Henning, **Assoziationslehre und neuere Denkpsychologie**. S. 219. Gegen Bühler. Vf. besteht darauf, dass die Külpesche Schule von der Göttinger besiegt worden ist. Die Lehre von den Komplexen, welche die Denkpsychologie stützen soll, ist längst von der Assoziationslehre als eigener Bestandteil anerkannt worden. „Vor allem sind sämtliche Punkte, die B. anführt, dahingefallen“. — Literaturbericht.

5. u. 6. Heft: K. Koffka, Zur Theorie einfachster gesehener Bewegungen. S. 237. Ein physiologisch-mathematischer Versuch. Ausgangspunkt sind die von Korte gefundenen 3 Gesetze über das Sehen von Bewegungen: Die Abhängigkeit des optimalen Bewegungseindruckes von der Stärke, dem Abstand und den zeitlichen Verhältnissen der Reize. Sie lauten: Kommt bei sukzessiver tachistoskopischer Exposition von 2 Reizen optimaler Bewegungseindruck zustande, so bleibt er erhalten, wenn mit dem Abstand der Reize im selben Sinn ihre Stärke oder die Pause zwischen ihnen im entgegengesetzten Sinne geändert wird. Diese 3 Gesetze gelten auch umgekehrt. Es lassen sich 3 Fragen stellen: 1. Wo treffen sich die zwei Erregungen. 2. Wann treffen sie sich. 3. Wie stark ist eine jede am Ort und zur Zeit ihres Zusammentreffens? Die Ausbreitungsgeschwindigkeit nach dem Verlöschen des Reizes läge etwa zwischen 10

und 100 cm pro sec., die durch den Reiz gehemmte wäre 4mal so klein.

— **R. Prandtl, Die Schnelligkeit des optischen Erkennens als Funktion der Objektlage. S. 293.** „1. Die Schnelligkeit des optischen Erkennens nimmt mit dem Abweichen der Objektlage von der gewohnten d. i. speziell der augenparallelen ab. 2. Das Minimum der Schnelligkeit für Lesen liegt bei den Phasen $\varphi = 150^\circ$ und $\varphi = 210^\circ$. Die Lesezeit wächst in diesen Lagen bei Lesezeiten etwa auf das vierfache der normalen. 3. Zwischen den Phasen $\varphi = 150^\circ$ und 210° nimmt die Schnelligkeit des Erkennens wieder etwas zu und erreicht in $\varphi = 150^\circ$ ein relatives Maximum. 4. Die Schwierigkeiten des optischen Erkennens von Leseinheiten steigern sich nicht nur wegen Veränderung der Objektlage, sondern auch wegen Veränderung der Richtung, die zur Erkennung des Objektes vom Auge durchlaufen werden muss. 5. Die Mittelwerte der Lesezeiten variieren ausserdem mit a) der momentanen psychischer Disposition, b) der Auffassungsfähigkeit überhaupt, c) der Lesefertigkeit, d) physiologischen Anomalien des Sehapparats, e) verschiedenen Anordnungen (Entfernung des Auges vom Ziele usw.). 6. Die Mittelwerte und ihr Aufeinanderfolgen weisen dabei mitunter reagenzartige Charakteristiken auf, weswegen der Versuch in diagnostischer bzw. analytischer Beziehung für die individuelle Pädagogik und differenzielle Psychologie von Bedeutung sein könnte.“

— **H. Henning, Prüfung eines Wüschelrutengängers durch eine wissenschaftliche Kommission. S. 314.** Auf kommerziellen Anlass wurde in Frankfurt eine Kommission aus Fachleuten, 2 Physikern, 2 Geologen, 2 Psychologen, zusammengesetzt, um die Wüschelrutenerfolge des Oberingenieurs Ph. Shermuly, der zahlreiche Gutachten über seine Erfolge vorlegte, zu prüfen. Das Ergebnis war: „Sämtliche unwissentlichen Wüschelrutenversuche misslangen trotz lobender Gutachten aus industriellen Kreisen. Die Rute sprach nur auf hohle Attrappen an. Sämtliche nachträgliche Bemerkungen von Herrn Shermuly fallen also dahin; sie können die Misserfolge nicht erklären und werden auch durch diejenigen Versuche widerlegt, zu deren Deutung sie erdacht wurden.“ Ein viel weittragenderes Ergebnis, welches nicht nur für die geprüfte Wüschelrutenart, sondern für alle Wüschelrutenformen gilt, besteht darin: „Industrielle Gutachten — und seien sie noch so glänzend — beweisen nicht das Geringste über die Wirksamkeit von Wüschelruten.“ — Literaturbericht.